

erbte. Wie nahe hätte es z. B. im 16. Jahrhundert für die Frömmigkeit gelegen, den ganzen Humanismus als heidnischen Kram, als Teufelswerk und Teufelsstrick zu verachten! Ignatius wußte zu unterscheiden, was gut daran war und was schlecht, er begünstigte das eine und verwarf das andere zum großen Nutzen der katholischen Welt. Der Grundsatz, von dem wir handeln, beleuchtet insofern, was Ignatius zu Anfang der Exerzitien über den Gebrauch der Geschöpfe lehrt, was zwar einleuchtend ist, aber in der Anwendung noch längst nicht jedem einleuchtet.

Der hl. Vinzenz von Paul vertritt dieselbe Regel des Handelns wie der hl. Ignatius, freilich ohne ihn mit Namen zu nennen:

„Ich halte es für eine gute Maxime, sich aller erlaubten und möglichen Mittel für die Verherrlichung Gottes zu bedienen, wie wenn uns Gott nicht helfen müßte, vorausgesetzt, daß man alles von seiner göttlichen Vorsehung erwartet, wie wenn wir keine menschlichen Mittel hätten¹³.“

C. A. Kneller S. J.

Wer ist der Verfasser des Alphabetum divini amoris?

Von der asszetischen Schrift: *Alphabetum divini amoris seu de elevatione mentis in Deum* sind schon vor 1500 zwölf Ausgaben, darunter auch eine deutsche Uebersehung, erschienen, die in dem neuen Gesamtkatalog der Wiegendrucke II, Leipzig 1926, n. 1554—1566, genau beschrieben sind. Auch nach 1500 ist das Büchlein noch häufig gedruckt worden. In mehreren Inkunabelausgaben wird als Verfasser Gerson genannt; infolgedessen fand die Schrift auch Aufnahme in Gersons *Opera omnia*, ed. Du-

pin, Antwerpen, 1706, III, 769—800. Allein heute wird allgemein anerkannt, daß das Büchlein, worin der Pariser Kanzler in den höchsten Tönen gelobt wird, nicht von diesem herühren kann. Andere Inkunabelausgaben eignen die Schrift dem Verfasser der Nachfolge Christi, Thomas von Kempen, zu; ebenfalls mit Utrecht. Wieder andere bezeichnen als Verfasser einen anonymen Kartäuser. In einer Pariser Ausgabe vom Jahre 1516 schreibt ein Zisterzienser das Büchlein dem Dominikaner Johann Nider zu, gestützt auf das Zeugnis des niederländischen Chorherrn Johann Mombaer oder Mauburnus, der in seinem zuerst 1494 erschienenen *Rosetum exercitiorum spiritualium* ohne Angabe irgend eines Gründes Nider als Verfasser bezeichnet.

Daß Nider nicht in Betracht kommen kann, hat vor einigen Jahren M. Viller nachzuweisen gesucht¹. Mit Viller stimmt überein der neueste Biograph Mombaers, P. Debongnie, der wiederholt betont, daß sein Held in diesem Punkte sich geirrt habe². Den Verfasser des *Alphabetum* kenne man nicht. (S. 245.) Dagegen tritt entschieden für Nider ein der amerikanische Forscher J. L. Connolly³, der den von Viller vorgebrachten Gründen jede Beweiskraft abspricht.

Viller beruft sich zunächst auf einen von dem Dominikaner Michael Purlwasser im Jahre 1513 hergestellten Katalog der Bibliothek des Wiener Dominikanerklosters. In Wien, wo Nider (gestorben 1438 in Nürnberg) längere Zeit gewirkt hatte, mußte man doch eine genaue Kenntnis seiner Schriften haben. Nun heißt es aber in dem erwähnten Katalog: „Thome, [prepositi] canonicorum in Kottzing, *Alphabetum divini amoris*⁴.“

¹³ Je trouve bonne la maxime de se servir de tous les moyens licites et possibles pour la gloire de Dieu, comme si Dieu ne nous devail point aider, pourvu qu'on attende tout de sa divine Providence, comme si nous n'avions point de moyens humains (Brief an Markus Coglée, Superior in Sedan vom 24. April 1652, *Oeuvres*, ed. P. Coste 4, Paris 1921, 366).

¹ Nider est-il l'auteur de l' *Alphabetum divini amoris*? in *Revue d'ascétisme et de mystique* IV (1923), 367 ff.

² Jean Mombaer de Bruxelles, abbé de Livry. Ses écrits et ses réformes. Louvain 1928, 35, 66, 353.

³ John Gerson reformer and mystic. Louvain 1928, 372.

⁴ Mittelalterliche Bibliothekskataloge Oester.

Demgegenüber macht Connolly darauf aufmerksam, daß der Verfasser des Katalogs wahrscheinlich nur wiederholt, was er in einem Memminger Druck des Alphabetum vom Jahre 1489 vorfand. In diesem Druck heißt es nämlich: „Tractatus ... quem bonorum assertione viorum edidit auctor tractatus divinissimi de ymitatione christi Vocatus dominus Thomas prepositus et prelatus canoniconrum regularium in Koczen⁵“. Daß Purlwasser einfach die Angabe des Memminger Druckes wiederholt hat, ist nicht bloß wahrscheinlich, sondern darf als sicher gelten. Er wollte bloß die in der Klosterbibliothek vorhandenen Handschriften und Druckwerke kurz verzeichnen, ohne kritische Bemerkungen beizufügen; und so hat er sich auch damit begnügt, die ihm vorliegende Memminger Ausgabe des Alphabetum kurz mit ein paar Worten zu notieren.

Als zweiten Grund gegen Niders Autorschaft führt Viller folgende Stelle aus dem Alphabetum an: „Postquam autem, gratia Dei adiuvante, exercitatus fuerit, tunc sine omni cogitatione praevia centies in die multum amoroze mentem suam in Deum elevare potest.“ Dies erinnere an die Lehre Hugos von Balm, daß die Beschauung stattfinden könne ohne vorangehende Kenntnis. Es sei aber unmöglich, daß ein überzeugter Thomist, wie Nider es gewesen, annehmen könne, daß Akte der Liebe erweckt werden können „sans connaissance préalable“. Allein im Alphabetum, wie Connolly hervorhebt, ist nicht die Rede von einer *praevia cognitione*, sondern von einer *praevia cogitatio*. Der Verfasser will bloß sagen, daß eine im geistlichen Leben geübte Seele leicht ohne Überlegung Akte der Liebe erwecken könne.

Man kann also ruhig zugeben, daß die von Viller gegen Niders Autorschaft vor-

rechts. Bd. I. Niederösterreich, bearbeitet von Th. Gottlieb, Wien 1915, 341.

⁵ Gesamtkatalog der Wiegendrucke II, n. 1560.

gebrachten Gründe nicht stichhaltig sind*. Daraus folgt aber nicht, daß man mit Connolly annehmen müsse, Nider sei tatsächlich der Verfasser des Alphabetum.

Connolly beruft sich auf „the testimony of Mombaer and others of his time“, die Nider als Verfasser bezeichnen. Allein die bloße Behauptung Mombaers, der erst um 1460, lange nach Niders Hinscheiden (1438), das Licht der Welt erblickt hat, ist ganz wertlos. Der niederländische Fraterherr hat wohl das Alphabetum in irgendeiner Handschrift mit einem Werke Niders vereinigt gefunden, und es dann allzu eilfertig letzterem zugeeignet. Daß noch „an-dere seiner Zeit“ für Nider sich aussprechen, ist nicht zutreffend. Richtig ist nur, daß Spätere, zunächst der Herausgeber des Pariser Druckes von 1516, auf Mombaer sich stützend, Nider als Verfasser nennen⁶. Vor Mombaer oder zu dessen Lebzeiten ist das Alphabetum, soviel man weiß, weder in einer Hand-

* Das wird soeben von Viller in der *Revue d'astélique et de mystique* 1928, S. 199, Anmerkung mit folgendem Gründen bestritten: 1. Gerade die Tatsache, daß der Bibliothekar des Wiener Dominikanerklosters, der doch die genaueste Kenntnis von den Schriften seines Ordensbruders haben mußte, die Angabe des Memminger Drucks vom Jahre 1489 ohne kritische Bemerkung übernommen hat, sei ein Beweis dafür, daß von Nider als dem Verfasser des Alphabetum keine Rede sein könne. 2. Sine omni cogitatione praevia u. sine cognitione praevia seien im vorliegenden besonderen Fall absolut gleichbedeutend. Niemand bestreite, daß Hugo von Balm in einem Kapitel seiner *Mystica theologia* die Möglichkeit von Liebesakten ohne vorausgehende Erkenntnis habe behaupten wollen. An dieser Stelle gebrauche er die Worte: *Sine omni cogitatione praevia* und gerade diese Redeweise der *Mystica theologia* sei im Alphabetum ohne wesentliche Änderung wiederholt. Auch Vincenz von Aggobach spreche an der von Connolly zitierten Stelle (S. 313) von einer „*consurrectio-nem ignotam*, id est sine cognitione praevia“. Dabei handle es sich um etwas anderes, als um eine einfache Versehung in Gottes Gegenwart. (Schriftleitung.)

⁶ So auch *Quetif et Echard*, *Scriptores ordinis Praedicatorum I*, Parisiis 1719, 793. K. Schiefer, Magister Johannes Nider, Mainz 1885, 394. Letzterer behauptet sehr mit Unrecht, daß Mombaer „zur Zeit Niders lebte“.

schrift noch in einem Drucke Nider zugewiesen worden.

Wer ist nun aber der wirkliche Verfasser?

Bernhard Pez, der gelehrte Bibliothekar der Benediktinerabtei Melk, ist der Ansicht, das Alphabetum sei von dem Kartäuser Nikolaus Kempf verfaßt worden⁷. Sein Gewährsmann ist Leopold Wydemann, Bibliothekar der Kartause in Gaming. In Gaming hatte Kempf, geboren 1397 in Straßburg, nach 1420 längere Zeit Professor an der Wiener Hochschule, im Jahre 1440 das Kleid des hl. Bruno empfangen; in diesem Kloster hatte er auch 1497, im Alter von hundert Jahren, das Zeitliche gesegnet⁸. Hier befanden sich die meisten seiner zahlreichen aszetischen und mystischen Schriften, deren Verzeichnis Wydemann mit großer Sorgfalt für Pez angefertigt hat. Nun konnte aber der sachkundige Gaminer Bibliothekar seinen Freund Pez versichern, daß er Kempfs Autograph vom Alphabetum besitze und daher lehrender als Verfasser des Büchleins zu gelten habe. Die Ansicht des gelehrten Mannes, fügt Pez bei, wird bestätigt durch zwei Handschriften, worin das Alphabetum einem Kartäuser zugeeignet werde, die eine in Weihenstephan⁹, die andere in Melk¹⁰. Auch in einer Handschrift aus Tegernsee, jetzt auf der Münchener Staatsbibliothek (Cod. lat. 19855), wird als Verfasser ein Kartäuser bezeichnet. Ebenso heißt es in dem von einem Minoriten besorgten Pariser Druck vom Jahre 1499, das Alphabetum sei „a venerabili quodum magistro et sancissime vite viro, ordinis Carthusiensis, compositum¹¹.“

Die ersten Mitteilungen über Kempf als

Verfasser des Alphabetum veröffentlichte Pez im Jahre 1721. Drei Jahre später sprach er sich nochmals in demselben Sinne aus in der Einleitung zum vierten Bande seiner *Bibliotheca ascetica*, worin er das Leben und die Schriften Kempfs, hauptsächlich auf Grund der Angaben, die ihm Wydemann geliefert hatte, ziemlich ausführlich behandelt. Hier bemerkt er auch, daß er auf die Frage zurückkommen werde in der Ausgabe der Schriften Martins von Zips, eines Mitgliedes des Wiener Schottenklosters¹². Die geplante Veröffentlichung ist jedoch nicht zustande gekommen.

Pez wollte die Frage in Verbindung mit den Ausführungen über Martin von Zips behandeln, weil er in einer Handschrift der Abtei St. Peter in Salzburg eine Notiz gefunden hatte, die das Alphabetum diesem Benediktiner zuschrieb: „Iste tractatus est compositus per quendam nostri ordinis Monachum, magistrum in artibus, dictum Martinum de Cybs, professorum Monasterii S. Mariae Virginis, alias Scotorum, Wiennae anno Domini 1433¹³.“

Dies war nun freilich ein Irrtum, wie Pez darum wollte. Sollte vielleicht der Wiener Benediktiner das in Wien entstandene Büchlein im Jahre 1433 abgeschrieben haben? Wie dem auch sei, in neuerer Zeit haben verschiedene österreichische Gelehrte im Anschluß an Pez das Alphabetum dem Kartäuser Nikolaus Kempf zugeschrieben¹⁴. Und ihrer Ansicht wird man wohl beipflichten dürfen.

In dem lateinischen Alphabetum divini amoris hätten wir demnach ein Seitenstück zu dem deutschen Büchlein von der Liebe Gottes, das ja auch sehr wahr-

⁷ *Thesaurus anecdotorum novissimorum I*, Augustae Vind. 1721, *dissertatio Isagogica*, S. VI f.

⁸ Vgl. über ihn meinen Aufsatz im Archiv für elsässische Kirchengeschichte III (1928), 1–26.

⁹ Heute unter den Weihenstephaner Handschriften der Münchener Staatsbibliothek nicht vorhanden.

¹⁰ *Catalogus codicum manu scriptorum qui in bibliotheca monasterii Mellicensis servantur I*, Vindobonae 1889, 135 n. 64.

¹¹ *Gesamtkatalog der Wiegendrucke II*, n. 1565.

¹² *Bibliotheca ascetica IV*, Raibsonae 1724, *pref. Bl. b 3*.

¹³ *Thesaurus anecdotorum I*, S. VI.

¹⁴ So A. Czerny, *Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian*, Linz, 1871, 47 n. XI, 104. H. Schmid, *Catalogus codicum manuscriptorum in bibliotheca monasterii Cremifanensis I*, Lentii 1877/81, 135 f.

scheinlich von Kempf herrührt¹⁵. Wie letztere Schrift in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts verfaßt worden ist, so dürfte auch das Alphabetum um 1430 entstanden sein, da schon im Jahre 1433, falls das Datum in der soeben erwähnten Salzburger Handschrift richtig ist, Abschriften davon verbreitet wurden¹⁶. Zu

¹⁵ Vgl. Zeitschrift für Aszese u. Mystik 1928, 69 ff.

¹⁶ Eine Abschrift in Melk (Catalogus I, 331 n. 234) trägt das Datum 1442.

jener Zeit trug freilich Kempf noch nicht das Kleid des hl. Bruno. Aber spätere Abschreiber, die das Büchlein einem Kartäuser zueignen, haben in Erfahrung bringen können, daß die Schrift von Kempf herrühre. Und da dieser damals dem Kartäuserorden angehörte, so begreift man leicht, wie die Abschreiber erklären könnten, das Alphabetum sei von einem Kartäuser verfaßt worden.

Dr. Nikolaus Paulus, München.

UMSCHAU

Benediktinische Aszese

Als Band 1 der Collection „Pax“ Série in 8⁰ ist vor kurzem in Maredsous ein Buch erschienen, das für das Studium der benediktinischen Frömmigkeit von grundlegender Bedeutung ist. Sein Verfasser ist kein geringerer als der durch seine zahlreichen Aufsätze in der Revue Bénédiction seit Jahren bekannte Erforscher des Mönchtums, Dom U. Berlière*. Unausgesprochen lag seiner neuesten Arbeit als Motto das Wort des hl. Bernhard zu Grunde: *Bibe et tu de fonte putei tui*. B. wollte einen Aufriß der Bestrebungen der benediktinischen Aszese und damit auch der Mystik bis zum 12. Jahrhundert geben. P. Anselm Manser (Beuron) kennzeichnete einmal mündlich das Werkchen mit den Worten: „Es will die innere Geschichte der mittelalterlichen Benediktinerklöster zeigen, während B.'s „L'ordre monastique, des origines au XII me siècle“ die äußere Geschichte bietet.“ Damit sind die beiden Arbeiten am kürzesten und treffendsten gekennzeichnet.

B., den wir ohne Liebertreibung den fruchtbarsten und zugleich besten benediktinischen Ordenshistoriker nennen,

hat mit erstaunlichem Fleiß und großer Mühe alle erreichbaren Nachrichten gesammelt und zu einem einheitlichen Bild verarbeitet. Jedem Ordenshistoriker bieten die Anmerkungen, und das ist wohl die größte Stärke aller seiner Arbeiten, eine wahre Fundgrube von Quellen und wegweisenden Bemerkungen. Es war nicht leicht, bei der vollkommenen Dezentralisation des Benediktinerordens einen gangbaren Weg zu finden für die Lösung der gestellten Aufgabe. Aber B. hat, was das einzig Richtige war, zuerst die historisch gesicherte Grundlage geschaffen, ehe er an seine geistesgeschichtlichen Betrachtungen ging.

Die benediktinische Aszese beruht auf der Regel des hl. Benedikt, auf dem Leben dieses Patriarchen und den authentischen Traditionen des Ordens. Zu ihren Elementen gehören das Leben in der Einsamkeit und Zurückgezogenheit, Bekehrung der Sitten, in einer möglichst vollkommenen Nachahmung des Lebens und der Tugenden Christi. Als geistige Übungen werden angewandt das Gebet, die Betrachtung und die Lesung. Alle diese Punkte werden in ihrer historischen Entwicklung gewürdigt.

S. Benedikt nimmt in seiner Regula die alte monastische Tradition auf und sucht die übermäßigen Strenghheiten des orientalischen Mönchtums in Gebet und Arbeit auf ein erträgliches Maß herab-

* Berlière, Ursmer O. S. B.: *L'ascèse bénédictine des origines à la fin du XII. siècle* Essai historique. Abbaye de Maredsous et Paris, librairies Desclée et Lethielleux, 1927, XII u. 282 S. 20 fr.